

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung

Die unvollständigen eingetragenen Marken sind Eigentum der Redaktion keine Bezeichnung.

Verleger: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

# Seit 21. März 1914 Gefangene.

## 2476 Geschütze, 15 024 Maschinengewehre erbeutet.

Amstich, Großes Hauptquartier, 1. Juli.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

**Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
Die Geschwindigkeit lebte am Abend an vielen Stellen der Front auf. Schwere Erdstöße sind abgeklungen. Die Besatzung der französischen U-Boote wurde abgewiesen.

**Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.**  
Zwischen Mäse und Rarce regte Tätigkeit des Feindes. Mehrfach sich Infanterie zu starken Erdstößen vor. Bei und südlich von St. Pierre-Aigle griff der Feind gegen Mittag nach heftiger Feuerüberbereitung an. Er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten hier nächtliche Vorstöße des Feindes.

**Reinhardt Löwenhardt errang seinen 32. Luftsteg.**

Nach Abschluß der Prüfungen beträgt die Zahl der seit Beginn unserer Angriffsoperationen — 21. März 1918 — bisher über unsere Sammelstellen abgeführten Gefangenen (ausgeschlossen der durch die Frontausstellungen zurückgeführten Verwundeten):

191454. Davon haben die Engländer 94939 Gefangene, darunter vier Generale und etwa 3100 Offiziere, die Franzosen 39096 Gefangene, darunter zwei Generale und etwa 3100 Offiziere verloren. Der Rest verteilt sich auf Portugiesen, Belgier und Amerikaner.

Von den Schlachtfeldern wurden bisher 2476 Geschütze und 15 024 Maschinengewehre in die deutsche Sammelstellen zurückgeführt.  
Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff. (M. L. B.)

Berlin, 1. Juli. (M. L. B.)

Der deutsche Heeresbericht vom 1. Juli veröffentlicht die Gefangenen- und Beutezahlen aus den Kämpfen im Westen seit dem 21. März 1918. In der gewaltigen Zahl von 191 454 Gefangenen sind, wie der Heeresbericht hervorhebt, insbesondere die unverwundeten Gefangenen inbegriffen. Zählt man die verwundeten Gefangenen hinzu, so steigt die Gefangenenzahl um Tausende über das zweite Hunderttausend. Denn bei der Zählung und Erbitterung, mit der sich der Verteidiger vor allem zu Beginn der deutschen Offensive wehrte, waren die blutigen Verluste der Engländer und Franzosen gewaltig, und bei der verblüffenden Schnelligkeit, mit der die deutschen Sturmtrupps überall vorbrangen, fiel ein großer Teil der verwundeten Gefangenen in deutsche Hand. Die gemeldete Beute von 2476 Geschützen und 15 024 Maschinengewehren umfaßt gleichfalls nicht die englisch-französischen Gesamtverluste. Geschütze und Maschinengewehre fielen ja an zahlreichen Stellen den deutschen Eroberern nicht nur völlig unversehrt in die Hände, sondern auch mit allem Zubehör, Richtmitteln, Proben, Welpanung und vor allem mit überreicher Munitionsausstattung. Hunderte von Geschützen, Tausende von Maschinengewehren wurden so von der stärksten Truppe unmittelbar in Gebrauch genommen. In diesen Zahlen offenbart sich die ganze Größe des bisher erstrittenen Kampferfolgs, das ja nicht der Erreichung einer geographischen Linie, sondern der Vernichtung der lebenden und toten Kriegsmittel der Entente gilt. Was an englischen und französischen Rekrutruppen in den bisherigen Angriffsschlachten außer Besatzung gefestigt ist, läßt sich durch noch so große amerikanische Massen niemals ersetzen.

## Die Wahlen in Holland.

Von [Nachdruck verboten] J.  
Vlaender (Daag).

Am 3. Juli werden die Wahlen zur zweiten Kammer der Staaten General stattfinden. Der Wahlkampf hat bis jetzt nicht mehr als normale Lebhaftigkeit erreicht, obwohl die Wahlen aus verschiedenen Gründen für die Zukunft Hollands besonders interessant und entscheidungsschwer sein werden.

Nur in einer Richtung trifft das jedenfalls nicht zu. Sehr häufig wird von Staatsangehörigen der kriegsführenden Länder die Ansicht geäußert, daß die Wahlen um die Sympathien und Antipathien gehen, die man in Holland den Kriegführenden nun einmal entgegenbringt. Der „Lamp“ hat z. B. erklärt, man werde die Gesinnung Hollands gegenüber der Entente aus diesen Wahlen entnehmen müssen. Aber soweit sich überhaupt ein Ueberblick über die Wahlartigkeit der verschiedenen Parteien erreichen läßt, spielt die auswärtige Politik kaum irgendwo eine übende Rolle, obgleich sie natürlich überall einen Punkt des Programms ausmacht. Hier eine mehr interessante als wichtige politische Kriegsgründung, an der Finanzminister Treub hervorstechend beteiligt ist und in geheimer Entfernung vom „Telegraaf“ unterstützt wird, hat einen erkennbaren Zug von „Militarismus“. Der „Economic Bond“ prägt seinen Zuhörern das Grundgesetz ein, daß Holland während und nach dem Kriege von dem wirtschaftlich übermächtigen Deutschland große Gefahren drohen. Es könne eine völlige wirtschaftliche Abhängigkeit Hollands von Deutschland entstehen, die dann notwendig zur Abhängigkeit durch den mächtigen südlichen Nachbarn führen würde. Infolgedessen ist dieser Bund verfassungsmäßig englandfreundlich, im übrigen gefühlsmäßig handelsfreundlicher. Aber auch er legt öffentlich sein Hauptgewicht nicht auf diese problematischen Zusammenhänge, sondern stellt in den Vordergrund, daß die Politik Hollands vor allen Dingen Wirtschaftspolitik sein müsse, und zwar eine Politik wirtschaftlicher Selbstständigkeit, worunter Dinge wie Abwehr des ausländischen Kapitalzuflusses und Errichtung von Hochöfenwerken, die natürlich beim besten Willen nicht ganz unabhängig sein können, verstanden werden. Solche Pläne mühen sonderbar an, sobald sie Hollands traditionelle Rolle als freies Durchfahrtsland und Handelsland gefährden, und das tun sie zum größten Teil. Man sieht, daß dieses ganze Programm auf die staatliche Unterordnung bestimmter Sonderinteressen von einer zweifelhaften eigener Lebensfähigkeit hinausläuft, oder vielmehr von ihnen einen Ausgang nimmt. Es ist also nicht überaus überraschend, daß es in seinem abstrakten Teil gewisse sozialistische Züge trägt, die der dozierenden und abstrakten Art Treubs entsprechen. Treub hat im Wahlkreise viele Formeln, die auf Zentralisierung und Staatskonzentration hinauslaufen, aufgestellt, aber sie sind gerade die Tatsachen, die meist schon übermunden und zwar gerade durch die Entwicklung in Deutschland, dem der Krieg das größte nationalökonomische Experiment auferlegt hat, das je gemacht worden ist.

Den Kampf mit den Ideen des Economic Bondes hat beiseitegedrängt in vollem Umfang die sozialdemokratische Partei angenommen. Sie behauptet, daß die Idee der wirtschaftlichen „Selbstständigkeit“ Hollands, wie der Economic Bond sie formuliert, Hollands Neutralität auf die Dauer schädigen müßte. Die Notwendigkeit einer durchwegs aufrichtigen Neutralitätspolitik nach beiden Seiten, die Gefahr, daß große Sonderinteressen Holland mit einer oder der anderen Partei der Kriegführenden verbinden könnten, wird den sozialdemokratischen Wählern daher mit Eindringlichkeit vorgeführt. Das ist um so interessanter, als „Het Volk“ zur Zeit der deutsch-holländischen Spannung, Ende April, sich energisch und vorbehaltlos auf den Standpunkt stellte, daß jeder Holländer mit der Waffe in der Hand die Neutralität Hollands verteidigen müsse. Wo nahm das sozialdemokratische Organ gegenüber einer möglichen Kriegsführung denselben Standpunkt ein, den die deutsche Sozialdemokratie seit dem August 1914 festgehalten hat, ohne immer von ihren holländischen Parteigenossen begriffen zu werden. Wir müssen heute, daß die Spannung vom April glücklicherweise eine rein diplomatische war. Die Erfahrung, die „Het Volk“ damals mit sich selbst gemacht hat, kann aber dem gegenseitigen Verständnis nur nützlich sein. — Bei den übrigen Parteien, die die Mehrzahl der holländischen Wähler vertreten, wird die strikte Neutralitätspolitik Hollands sojugal als selbstverständlich angenommen. Sie ist ihnen kein Problem. Unter den gegenwärtigen Umständen ist die Neutralität Hollands keineswegs nur eine prinzipielle juristische Angelegenheit, sondern es muß ihr auch eine nach allen Seiten gleichmäßig rege Außenpolitik gewidmet werden. Die Ruhe, mit der die Parteien diese Seite der Staatsleitung betrachten, beweist, wieviel Vertrauen sich die Regierung in diesen vier Jahren auf auswärtigen Gebiet im Lande erworben hat.

Obgleich es auch in der inneren Politik an aufregenden die Meinungen ungruppierten Fragen fehlt, erregt dieser Wahlkampf doch besonderes Interesse, weil die im Jahre 1918 gewählte Kammer noch in den Kriegsjahren eine gründliche Arbeit im Durchgeführt hat, ebenso wie Damrak und England. Dadurch kommen 400 000 neuer Wähler hauptsächlich aus den unteren Schichten, wie es bei Wahl-

## Engländer und Amerikaner an der italienischen Front.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Bei einem Armeekommando, 30. Juni.  
Gefangene italienische Soldaten, die ich sprach, beklagen sich, daß ihre englischen Kameraden in der Ernährung viel besser gehalten werden als sie. Während ihre Nahrung immer geringer geworden sei, habe man die Engländer auf zwölf Linien für fünf Tage erhöht. Die Gefangenen berichten noch andere interessante Einzelheiten. Die Ausstattung der Engländer ist hervorragend und den alpinen Bedingungen angepaßt. Jene Engländer, die an dem italienischen Versuch, über die Piave nachzubringen, teilnahmen, hatten sich vorher gegen Erfüllung eine Woche lang den Körper mit Kampferöl eingebebt. Neben den Engländern werden die Amerikaner häufiger, für die in Venedig ein eigener Propagandabüro unter dem Kommando des Kapitän Meriam und Doktor Bindach eingerichtet ist. Auf den süditalienischen Küstengebieten ausgebildete amerikanische Flieger nehmen am Luftkämpfdienst, den englische Kampfflieger besten, teil. Hohe Preise werden für den Transport der Ententeflieger an. Auch Italien greift in allen Betrieben immer mehr zur Frauennarbeit. Daneben sind in Munitionsfabriken holländische Arbeiter eingestellt und für die Remontagearbeiten die Araber des Arabienbundes herangezogen worden.  
Leonhard Adelt.

Wien, 30. Juni. (M. L. B.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die „Agenzia Stefani“ veröffentlichte eine durch die neutrale Auslandspresse gegangene offizielle Notiz, in der behauptet wird, daß bei unserer Offensivtät die Wichtigkeit bestände hätte, die italienischen infanteristischen Soldaten in die italienischen Linien zu werfen. Man dadurch dort eine Panik und Unordnung hervorzurufen. Tatsächlich hätten dann auch die Italiener auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden zwei in italienische Uniformen gekleidete Gefangene gemacht. Beide keine aus den kriegsrechtlichen Vorschriften ersiphen worden. Da noch außerordentlichen Feststellungen von keinem der auf der genannten Hochfläche stehenden österreichisch-ungarischen Armeekorps eine solche Maßnahme auch nur beabsichtigt war, scheint die obige Nachricht von der „Agenzia Stefani“ nur zu dem Zweck in die Welt gesetzt worden zu sein, um die Verbindung tschechischer jeinerzeitiger Ueberläufer bei den italienischen Truppen, vielleicht sogar in österreichisch-ungarischen Uniformen, zu rechtfertigen.

## Berichte der feindlichen Heeresleitungen.

Frankreich, Bericht vom 30. Juni nachmittags:  
Die Franzosen führten mehrere Handstücke aus, namentlich westlich von Angard und südlich Avriches und brachten Gefangene ein. Am Laufe einer örtlichen Unternehmung südlich des Durcq nahmen die Franzosen gefangen gegen 10 Uhr abends den zwischen Wösten und Wösten ein Waldes gelegenen Bergkäse auf einer Front auf diese Weise einen Fortschritt von 800 Metern auf einer Front von drei Kilometern. Sie machten dabei 275 Gefangene, darunter drei Offiziere. In den Wäldern schlugen die Franzosen deutsche Handstücke ab.  
Frankreich, Bericht vom 30. Juni abends:  
Frankreich, Bericht vom 30. Juni abends: Südlich von der Aisne verbesserten wir unsere Stellungen in der Gegend von Saint Pierre-Aigle und machten etwa hundert Gefangene. Auf der übrigen Front war der Tag ruhig.  
England, Bericht vom 30. Juni abends: Wir machten heute früh südlich von Robecq einige Gefangene als Ergebnis

eines Vorstoßes in der Morgendämmerung. Sonst ist nichts weiter von Bedeutung zu melden.

Italienischer Bericht vom 30. Juni: Auf der Hochfläche von Asiago, wo der heldenmütige Widerstand unserer Truppen am 15. Juni den Aufbruch der in Zahl überlegenen feindlichen Massen brach und wo italienische, französische und englische Truppen der tapferen 6. Arme in glänzender Weise an Tapferkeit sich im Kampfe verbrühten, sollte der Kampf gestern früh, durch hartes Artilleriefeuer genötigt und unterstützt durch Infanterieunternehmungen der Artillerie und Truppen, energisch von den Alliierten geführt, wieder auf. Unsere Truppen griffen den Monte Vabellia an und es gelang ihnen, ihn dem Feinde nach hartem Kampfe fortzunehmen. Tag und Nacht wurden große Massen des Feindes herabens zu Gefangenen und zum Aufbruch vorgezogen, wurden aber durch unsere Infanterie zurückgetrieben und durch konzentriertes Artilleriefeuer und durch scharfe Kampfflieger mit Maschinengewehren demütiert. Die eroberte Stellung wurde durch uns streng gehalten. Wir machten 21 Offiziere und 788 Mann der feindlichen Truppe, die zu vier verschiedenen Divisionen gehören, zu Gefangenen. Wir eroberten außerdem Kanonen, Mörser und zahlreiche Maschinengewehre. Mehr nach Osten zwischen dem Brenzela-Tal und der Brenta nahm eine unserer Abteilungen einen starken Stützpunkt und einen feindlichen Beobachtungsposten auf den Südhängen des Sasso Rosso im Sturm und machte dabei zwei Offiziere und 31 Mann zu Gefangenen. Auf den übrigen Teil der Front übte unsere Artillerie wirksame Störungsfeuer aus. Bei Capo Sile brachten uns Patrouillenunternehmungen Gefangene ein.

## Eine Fahnne für die tschechisch-slowakische Armee.

Eine Ansprache Poincarés.

Genf, 30. Juni. (M. L. B.)

Nach einer Fahnenspendung in Paris heute vormittag im Beisein des Präsidenten Poincaré die Lebergabe einer Fahnne an die tschechisch-slowakische Armee festgehalten. Poincaré hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er den Wunsch ausdrückte, daß die junge tschechisch-slowakische Armee bald durch die Heldentaten tschechischer Legionen, die sich durch Schwören einen Weg bahnten, verstärkt werden möge. Poincaré schloß: Nicht weit von hier wartet auch die alte französische Truppe, die uns entrichten werden ist, auf den Sieg ihrer Truppe. Der Sieg, der über einem befreiten Elsaß-Lothringen aufgehen wird, wird alle Märzpropheten mit neuem Rechte bestrahlen. Bald werden sie den ersten Schimmer dieser Morgenröte am Horizont erblicken.

## Ein Bittgottesdienst für den Zaren in Kiew.

Kiew, 30. Juni.

Der heutige von dem neu ernannten Metropoliten Antonius in der Kiener Sophien-Kathedrale angeleitete Trauergottesdienst für den früheren Zaren wurde durch einen Bittgottesdienst ersetzt, da sich die Nachricht von der Ermordung des Zaren bisher nicht bestätigt.

## Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 30. Juni. (Amstich.)

Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England nach Meldungen der von See zurückgeführten U-Boote:  
13 000 Bruttoregistertonnen.  
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

reformieren zu gehen pflegt, zum vollen Genuß ihres staatsbürgerlichen Rechts. Außerdem haben Frauen das Recht, gewählt zu werden, wenn auch noch nicht zu wählen. Auch die Wahlreform ist geändert. Die Verhältniswahl nach Listen ist eingeführt. Die Wähler unterliegen dem Erziehungszwang. Wie sich all diese Veränderungen im Verein mit den verschiedenen Wirkungen der inneren politischen Entwicklung des Landes geltend machen werden, weiß noch niemand.

Diese politische Entwicklung der letzten vier Jahre hat ganz unter dem Eindruck der madienden Kriegsjahre Hollands gestanden. Die Lebensmittelpolitik der Regierung ist lebhaft kritisiert worden. Natürlich stehen sich die bürgerlichen und städtischen Interessen idar gegenüber. Die Sozialdemokratie hat sich oft gegen die Zucht- und Ausfuhrpolitik des Landwirtschaftsministers Polthuis gewandt, deren Beendigung sie aber doch schließlich hat zugeben müssen. Andererseits sind die Bauern gerade in letzter Zeit durch miferliche Requisitionen jurtdagehaltener Lebensmittel in Aufregung geraten. Der Zwischenhandel fñhlt sich durch die zunehmende Verstaatlichung der Zucht und Ausfuhr, das Wert Treiben, in seinem Dasein bedroht, furtum, ein erfolgreiches Kampf um Unangefochtenheit ergriffen und wurde vielleicht eine entscheidende Rolle nach der einen oder der anderen Seite in den Wahlen spielen können, wenn die Unangefochtenheit sich nicht gleichmäßig über das Land verteilte. Schließlich hat sich die Lebensmittelpolitik Hollands doch ziemlich bewahrt, in ihren Grundgedanken sogar völlig gerechtfertigt. Nur hat sie, wie alle Lebensmittelpolitiken, nicht das Unmögliche möglich machen können. So werden die Wahlen vielleicht der Durchsetzung bestimmter Einzelforderungen zugute kommen, aber im Punkt Versorgungs politik doch kein wirklich neues Bild bringen können. Außerirdigen und Durchführung der staatlichen Beschaffung werden danach ihre Angelegenheit bewahrt. Jeder Sozialist fragen wurde gerade in den letzten Wochen viel in politischen Kreisen gesprochen. Der durch den Krieg erschwerte vollständige Nationalismus kommt auch ihnen zugute. Andererseits hofft man, daß die Kolonien nach dem Kriege eine Entschädigung für die „Kriegsausgaben“ des Mutterlandes bringen werden. Aber vorläufig sind die Kolonien dem Mutterlande überhaupt kaum erreichbar, und die autoritäre Regierungsgewalt, die ein Generalgouverneur von Indien in seiner Hand vereinigt, läßt dem Mutterlande überhaupt wenig direkte parlamentarische Einwirkung auf die Kolonien. Also auch da liegt kein verbodes Moment. Unter diesen Umständen erwartet die erfahrung reiche Kaufmannschaft eine Vereinfachung des Parteilebens des an Parteien so überaus reichen Landes. Die Folge davon würde sein, daß der Liberalismus nach beiden Seiten hin Anhänger verliere, dagegen also die größeren rechts stehenden Parteien, besonders die katholischen, sich vergrößern und so die Sozialdemokraten Boden gewinnen und zwar erheblich.

Aus diesem Grunde schon wird angenommen, daß das jetzige Kabinett nach der üblichen Demission entweder bald aus dem Amt scheidet oder sich wenigstens erheblich umbaut. Vieles ist in Stimmung dafür, daß zwei verdiente Männer wie der Ministerpräsident Cort van der Linden und der Minister des Auswärtigen London als Ersatz auf ihrem Posten bleiben sollten. Auch Trends letztere Rolle wird viel begehrt, besonders nachdem er wegen dem Verkommen persönlich in die Kolonisation eingegriffen hat. In der Kammer selbst neigt man dagegen mehr zur Bildung eines Koalitionskabinetts auf parlamentarischer Grundlage. Die Cort van der Lindens Verbleiben allerdings sehr in Frage stellt, denn das gegenwärtige Kabinett ist von der Königin außerparlamentarisch ernannt worden, nachdem die Wahlen von 1913 zwischen Rechts und Links fast vollkommene Stimmgleichheit, die sich infolge dessen nicht gelassen hatten. Nun wünscht man wieder zu dem natürlichen Zustand des parlamentarischen Kabinetts zurückzuführen. Das wird nicht einfach sein. Der jetzige Ministerpräsident Cort van der Linden hat bereits für die Rechte gearbeitet, gegenwärtig ein Kabinett zu bilden, andererseits scheint die Sozialdemokratie die Widerstände in ihren Schöße

## Der junge Schlenker.

Von Sigfried Jacobsohn. (Nachdruck verboten.)

Als hier neulich, am Nachmittag des 22. Juni, der Ruf nach Paul Schlenkers gesammelter Schriften ertönte, war das die ich mein eigenes Geschick haben und liegen, letztere unter das Dach meiner Bibliothek zu den Buchstaben, zog die gerollten heraus und — und ließ sie nicht früher an ihren Platz zurück, als bis ich auf die werke Sprosse der Leiter gestieg, die 64 Seiten wieder einmal verlocken hatte. Ich bin freilich von jeher in ihren Akten vermerkt gewesen. Aber keinen, dem deutsche Vorwort und deutsches Theater wichtig sind, wird es leicht fallen, sich vor dem Schlußpunkt der „Julianusbrief“ zu trennen. Die viele Schrift an „Berliner Hofschularium“, begann am 2. September 1883 der Generalintendant der Königl. Schauspiel- und Paul Schlenker, „Dr. phil.“, schreute mich den Vorwurf, des Zatts und Jarzagsfalls zu erlangen, wenn er seinen Form, unmittelbar vor diesen Ereignis ganz besondere Aufmerksamkeit für einen Kampf um die Sache der Kunst, also gegen die halb solbaltische, halb bürokratische Meinung der größten deutschen Bühne zu finden. Es war nicht gering. Der neundzwanzigjährige Literaturkritiker, der nach am 20. August außer seinen Angehörigen, Lehrern und Studienossen niemand gekannt hatte: er erwarb am nächsten Morgen und war berührt. Der Rat Gotthold Whitman Verfassung hatte sich, wie gemächlich, bewährt: daß nämlich der junge Kritiker sich zunächst machen sollte, mit dem nämlich Willman verlohne. Für den Schüler des unangefochten-vorurteillosen Wilhelm Scherer, der seinen Seminaristen die Tagespolitik nicht verzeigte, war also dieser „Bosho von Güssen und seine Leute“.

Derzeit hat Schlenkers Gelegenheitskritik vor der Vergiftung geschützt: für pamphletarischer Burs; ihr bildlicher Stil; ihre ziellos ständige Anklage, erst wieder Franz Meyring in seinen mit solchem Panzer der Hebergelegenheit gegen die Opfer ihres satirischen Jugimms vorgegangen. Der „Bosho von Güssen“ Person wird schließlich der Respekt gewährt, daß seiner freigen Schremsfähigkeit und seiner stiftlichen Gesinnung zukommt. Darf der Respekt im Verlauf der Darstellung um so größer gemacht werden, als die Bescheid des allerersten Satzes, der dem Jubilar, „ein langes und gländliches Alter“ wünscht „in bescheidenen Jubel“, vernichtend genug ist: aber für seine Seite gibt keine Schonung. Oder doch höchstens die, daß die Willman nicht die Namen genannt werden. Die Nachwelt, die dem Willman angeblich seine Kräfte fließt, soll ihm denn wenig faul über ins Jenseits fliegen können. Für die fanlere Sorte der Aurlitische, die lauten Kräfte, bleiben der töneren Kräfte mit Namen, schied eine faulere Menge. Aufzweig mittelmäßig muß die Gruppe gewesen sein, die sich da hinter Schlenkers gebührenden Rücken auszu-

gegen eine Teilnahme an der Regierung überwinden zu haben, so daß sich Rechts und ein wichtiger Teil von Links in einem Koalitionskabinet treffen können, und die verschiedenen liberalen Schattierungen würden sich dagegen kaum sträuben.

Das Land sieht diesen Entwicklungen mit ebensoviel Interesse wie Ruhe entgegen. Das ist ein Zeichen politischer Gesundheit und unter allen Kriegsaufregungen unverändertes Nervens. Eine stets erbeuliche Erregung, nicht nur bei sich selbst, sondern auch beim Nachbarn.

## Die Besiedlung Kurlands.

Ein Erlass Hindenburgs.

Samstag, 27. Juni. (W. L. B.)

Generalquartiermeister v. Hindenburg als Chef des Generalstabes des Heeres hat, wie die „Baltischen Nachrichten“ mitteilen, unter dem 17. Juni eine Verfügung über die Bodenfrage in den Gebieten der östlichen Militärverwaltungen erlassen, die in größtöglicher Weise die Besiedlung Kurlands anbahnt. Sie hebt hervor, daß, wenn die von Ausland Jahrhunderte lang vernachlässigten Reichskolonien in den südlichen Kreis des deutschen Wirtschaftslebens treten, das ganze Volk, die Allgemeinheit, den Nutzen davon haben soll. Volkswohlstand besteht nicht in einer kleinen Zahl von Großkapitalisten, sondern einer möglichst großen Zahl leistungsfähiger, selbständiger, heimischer und heimischer Staatsbürger, die dem Staate das liefern, was er in allererster Linie braucht: Menschen, gesund an Leib und Seele. Solch ein Volkswohlstand läßt sich nur begründen, wenn die Spekulation ferngehalten wird. Durch zielmäßige Handhabung der vom Generalquartiermeister und vom Oberbefehlshaber Ost erlassenen Verordnungen sind die gemeinnützigen Gefährden der Bodenpreissteigerung zu bannen und einer gesunden Besiedelung des Landes die Wege frei zu halten.

Die vom gleichen Tage datierte Verordnung des Generalquartiermeisters Gehndorff über die Landabgabe und Besiedlung in Kurland verpflichtet jeden kurländischen Pächterbesitzer, dessen Gesamtgrundbesitz die Größe von 1000 Hektaren (gleich 360 Acker) erreicht, an die Landgesellschaft „Kurland“ als Trägerin des Ansehensunternehmens ein Drittel seines Gesamtareals, und zwar für jede der Besiedlung geeignete Land im Wege des Kaufvertrages zu verkaufen. Der Verkaufspreis soll im Wege des Sabotages der im Preis des Jahres 1914 zu entsprechen. Die Verpflichtung ist zunächst in dem Umfang zu erfüllen, daß jedes teilige Gut 25 Prozent seiner Fläche an die Landgesellschaft „Kurland“ verkauft. Die restlichen 75 Prozent sollen nach Möglichkeit freihändig zum Preis des Jahres 1914 durch die Landgesellschaft „Kurland“ erworben werden. Die Verordnung gilt auch für die im Vertrag mit Kurland gelegenen Pächtergemeinden.

## Der Prozeß

gegen die ehemalige polnische Legion.

Warschau, 30. Juni. (W. L. B.)

Am 28. Juni wurden die Angeklagten Regimentsführer Barz, Regimentsleutnant, Veterinar Korabowski und Regimentsoberleutnant Gliniecki verurteilt. Barz erklärte, er habe am 16. Februar den Befehl zur Marschbereitschaft in Richtung Balama erhalten und sei zusammen mit seiner Division abmarschiert. Der Zweck des Sabotages habe er vermutet, daß ein polnisches Revolutionär Reichsangehörigen Behörden gegeben sei. In Zusammenarbeit habe er General Busnicki übergeben. Busnicki beschloß, nicht nur von allgemeinen Anordnungen, die in nächster Zeit stattfinden sollten, sondern die Besetzung eines Frontbataillons durch die Legionäre gebietet haben. Gliniecki sagte aus, er habe am 15. Februar den Befehl erhalten, seine Batterie nach Balama zu verlegen. Vor Balama habe ihm Regimentsführer Lisjenski gemeldet, daß alle Gefühle bis auf eines schon in Malowa seien. Er sei daher nach Kopym zurückgegangen, um dieses Gefühl bestätigen zu können. Da habe er zwei

oder eben nicht aussteige. Nichts tadelt Schlenker temperamentvoller als das Plagium dieses fälschlichen Einsehens; das noch neun Jahre nach dem Tode der Meiniger in die Rechtsaufgabe nicht zum Gange treibt, nicht eines Dramas eigne Atmosphäre erhebt und herauszufingern bemüht ist; und wie einen Reicher des Schauspielhauses glauben ihm jedes Wort; einen Reicher des Schauspielhauses, deren Charakteristik unter eigenen Hemms nach bis in die Haarspitzen flimmert, auf diejenigen schließen, die ein französisches Schicksal und erpart hat. Welche der dem Stimm. Ganz Gesicht oder Seelengerade das Los erwägt hat, zu Schlenkers roten Särgern zu zählen: es wird kein better Jaden an ihm gelassen, und die Verschuldung nach Dessau oder Neutritz, liebe Schädigen, die je des Schandens jeder Weidung: eines Hofposters auch nicht entziehen, ist die mildeste Form der vorgeschlagenen Hinrichtung. Die Kritiker erhalten befristet, daß feinsinnige sie eingeführt haben.

Ammerjahr, dieses Strafgericht ohnehin liegt fünfundsiebzig Pfund ist, an wehrlosen Schuppiereisen feiner. Mich zu wehren: uninteressiert solche Stillehung nach zu einer Zeit, wo die Kinder der armen Gaultier bereits wieder Kinder haben, und gar zu einer Zeit, wo diese Entschönte tot oder trüppig gelassen werden! Nun, Kunstwerke pflegen Generationen und Kriege zu überdauern, und Schlenkers Flugblätter ist allerdings eins. In den vier Druckbogen sieht kein Leeres, nicht einmal ein laues Wort. Aber das ist erst ein negatives Verdienst. Man schlage eine bestimmte Seite des mauernden Gefühls auf: man sieht im Flu alle Farben spielen. Alle deutschen Farben, deren Reime die Vereinigung von Brinn, Lustigkeit und Ganz ist. Mit so schlichten Mitteln wie Allegationen und Altonagen werden die materiellen Vergleiche maffisch erfüllt. Die Wirtungen zweier Künste leben in diesem hätte der anpruchsvolle Leser der beginnenden achtziger Jahre wohl zu sein brauchen, wie er vor. Ausnahmen, selbstverständlich, gab es, zwei oder drei; aber berechtigt waren die Aus- und Nachläufer zweier Richtungen. Von dem schleppe sich aber Völkcher quollenheit; und von Seite die Folgen, waren vierche Tadelverze. Jenes schwallt bekämpfte dieser Gkritik, den das Publikum begreifbarerweise verlor. Da kommt plötzlich ein unbekannter Olypse und legt an beiden Stelle mächtigen Geist freud Keller und Jakob Grimm zu Paul Schlenker zu ziehen und ihm von jenem die sinnliche Fälle, von diesem die leuchtende Akzentgen. Begnügen wir uns, ihn von Fontane und Speidel her, aber dem besonders jeld der Theaterkritik über diesen wie jenen hinauszuweisen. Er schreit von Anfang an nicht weniger bedürdend als

Automobile bemerkt, aus denen österreichisch-ungarische Offiziere aufsteigen seien. Die Beschuldigung, daß er Unteroffiziere zur Aufhebung aufgewiegelt habe, wobei die einflussreichsten t. u. l. Offiziere mit schuppiereichen Waffen umfist und zum Galle gezwungen seien, stellte der Angeklagte in Abrede. Er habe die Aufhebung des Hauptmanns Knapp, nach Gutvertrauen zurückzuführen, damit beantwortet, daß er das nicht tun konnte, weil er den Befehl seines Vorgesetztenkommandanten ausführen müsse. Er verweigerte, daß es sich um eine politische Demonstration handle. Dema habe er über Gernowits nach Sabogora fahren wollen. In Gernowits sei er verhaftet und in die Kaserne geführt worden.

An der Verhandlung am 29. Juni wurden alle Offiziere der ersten polnischen Batterie, Regimentsleutnant Anton Blinski Ostrowski, Regimentsführer Stanciszewski und Regimentsführer Lisjenski vernommen. Blinski Ostrowski sagte aus, wie Oberleutnant Gliniecki. Er sei gleichfalls unweit Gernowits mit seiner Batterie von einer starken österreichisch-ungarischen Patrouille umzingelt und verhaftet worden. Dort habe er erfahren, daß die Infanterie zu Busnicki übergeben wolle.

## Wohnungsfrage nach dem Kriege.

Ein Wohnungsgesetz in Braunschweig.

(Von unserem Korrespondenten.)

Braunschweig, 1. Juli.

Bei dem vom Landtage beschlossenen Kriegswohngesetz für die Wohnungsfrage, über das wir bereits hier telegraphisch berichtet haben, ging die Regierung von dem Grundgedanken aus, daß ein gesetzgebendes Eingreifen zur Vermeidung unrichtiger Zustände auf dem Gebiete des Wohnungswesens nach Ende der Soldaten aus dem Felde sehr notwendig sei. Es müße insbesondere erwogen werden, gegenüber Eigentümern leerstehender Wohnungen, die sich weigerten, an wohnungsuchende Familien zu vermieten, behördlichen Zwang anzuwenden, um sie zu der Einsicht zu bringen, daß ihre privaten Sonderinteressen hinter den durch das Gemeinwohl gebotenen Rücksichten zurücktreten müßten. Bei den Anordnungen zur Milderung der Wohnungsnot handelte es sich um wesentliche soziale Zwecke der Gemeinden, um deren Willen der in § 2 des neuen Landtagsbeschlusses aufgestellte Grundsatz der Unberücksichtigung der Privatrechte durch Beschränkungen erleihe. Der Landtag hat sich trotzdem nur schwerem Verwehren für die Annahme des von der Kommission des Innern empfohlenen Gesetzes entschieden. In der letzten Debatte, die der Annahme im Plenum vorausging, wurden von verschiedenen Seiten recht überwiegende Bedenken gegen die Eingriffe in die Privatrechte der Vermieter und Mieter von Wohnräumen vorgebracht. Einer der Kommissionsvertreter wies jedoch darauf hin, daß, falls eine landesgesetzliche Maßregel nicht beschließen werde, im Falle einer Wohnungsnot die Militärbehörde eingegriffen werde, und zwar viel schärfer, als das vorliegende Gesetz es beschließen würde. Der betreffende Abgeordnete brachte zum Beweise dafür die jüngste Verfügung des Generalkommandos des 7. Armeekorps zur Besetzung, der sich das 10. Korps jedenfalls im wesentlichen anschließen werde, wenn nicht ein Landesgesetz vorbeugend wirke. Nach diesen und anderen Hinweisen aus der Verlesung und vom Regimentsführer schließlich mit großer Mehrheit für die Vorlage.

Die wesentlichen Bestimmungen des neuen Gesetzes geben im Falle einer Wohnungsnot der Kriegswirtschaftsbehörde im Gemeinwesen mit der Gemeindebehörde (Stadtamtsrat oder Gemeindevorstand) von Grundbesitzern aufzugeben, leerstehende Wohnungen oder leerstehende Räume (Küden, Speicher u. dgl.), welche bisher zu Wohnzwecken nicht genutzt haben, aber ohne Beeinträchtigung der wesentlichen Interessen der Wohnbevölkerung zu einer Wohnung eingerichtet werden können, der Gemeinde zu überlassen für die Vermietung an Familien, die keine Wohnung finden können. Für Veränderungen und Beschädigungen der Räume ist die Gemeinde schadenverantwortlich. Die Gemeinde ist verpflichtet, dem Eigentümer und sonstigen Beteiligten für die entzogene Nutzung der in Anspruch genommenen Wohnungen oder Räume eine monatlich oder vierteljährlich im voraus zahlbare Entschädigung zu leisten. Die Verweigerung der Wohnungen ist, an die Gemeinden erfolgt gebühren- und steuerfrei. Dies Gesetz bleibt bis zwei Jahre nach Beendigung des Kriegszustandes bestehen.

Die und Wertigkeit: sie sogar als Schreiber durch eine Knappheit, die bereits das elektrische Zeitalter anfing. Wo Fontane eine behagliche Andeutung ausstrahlt, um eine schuppiereiche Nachschreibung atmend und geistig hinzuzufügen, und der Epifer Spindel an denselben Zweck eine Spalte wendet; da tumt bei dem Epigrammatiker Schlenker — der allerdings in der Akta der kontroversen (neuerdings allzu sehr kontroversen) Rahmungsmitel schon wieder als Epifer erscheint — drei nachgebende Weidwerke oder anderwärts Tabe von schlagender Sinnlosigkeit. Doch das würde nicht entbehren. Es entbehrt; womit sofort in dem Gellensfeld dieser Hofschäre die Weidwerke überboten werden; und wovon sie letzten Endes ihren die heute sehr nicht bloß fñhnen — er urteilt aus „richtig“ und hat den Willen, sein Urteil, seinen Geschmack, sein Glaubensbekenntnis durchzusetzen. Das ist der freischwillig. Th. f. bedeutet zwar gewiß nicht, wie Fritz Hamacher, selber von Jugend an der Sprachkritik immer hingegen als der Theaterkritik die Giffre erklärte: Theaterfreudling; und die kritische Großmutter Wiens hatte fñherlich dort Voltreffere; aber ob diese oder Scheldische, das war fñherlich wort eigentlich Zufallsfrage. Es war ja überhaupt Zufallsfrage, daß Fontane und Speidel die Poeten, der entlastete und der bekräftigte, und Theaterkritik genommen waren. Bei ihrem bankeinstellen Bewunderer war sie Beruf, Bestimmung, Passion. Nichts fñfester, als diesem sich pflegemäßig wickelnden Wanne die Weidenschaft abzurufen. Von wozu notwendig Verhältnisse immer ihr Ausdruck werden konnte, und ob sie allmählich zu „zielbewussten“ Beharrlichkeit abkühlte: die Weidwerke heigte und speiste sie seinen Instinkt. Und der schied die notend. Freundschaft: was ist Wahrheit? Goethe ließ einmal, daß man ein Leben brauche, um wieder zu tag zu werden, wie man als Juwelier jahr 80 nicht ganz mehr so fñng wie sechs Jahre vorher. Da warte er noch, daß zur Natur erst die Kunst geschickter, welche warte ist als die Wirklichkeit. Da stellte er dann geschickter, welche warte ist als nicht als Ziel auf. Da warte er nach dem ungeschickten Naturinstinkt. Da forderte er noch, daß aus einer Stimme vereinzelte Gefühlsäußerung die Einheit eines harmonischen Kunstwerks sich bilde und das entfesse, was die Sprache der Kunst mit dem vielbedeutendsten (später kreuz verordneten) Wort Stil bezeichnet. Aus dieser theoretischen Überzeugung wird, so unbedeutend wie möglich, das Programm für die Praxis eines Theaters entwickelt, das den großen Dichtungen der Vergangenheit und der dramatischen Produktion der Gegenwart die formvollendete Gestaltung zu gönnen hätte. Es war die Periode der formvollendeten Skulpturen und durchaus nicht so selbstverständlich, wie es uns heute erscheint, gegen Otto Franz Geismann, den Modobiederer des deutschen Volkes, den unangenehmsten Fremdling, den auszuspielen; den Spat eines littenbildenden Parliaments durch die ideale Reueit von Jggigone und Lajo geant zu wozugehen; an den







